

SONDERDRUCK AUS / TIRÉ À PART DES

STUDIA PHILOSOPHICA

VOL. 63/2004

JAHRBUCH DER
SCHWEIZERISCHEN PHILOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT
ANNUAIRE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE DE PHILOSOPHIE

MENSCHENWÜRDE

LA DIGNITÉ DE L'ÊTRE HUMAIN

REDAKTION / RÉDACTION
EMIL ANGEHRN / BERNARD BAERTSCHI



SCHWABE VERLAG BASEL

Inhalt / Table des matières

Editorial	7
In Memoriam	
<i>Daniel Christoff</i> (1912-2003). Par Daniel Nicolet	9
<i>Dominik Schmidig</i> (1936-2003). Von Rafael Ferber	13
Menschenwürde / La dignité de l'être humain	
Malte Hossenfelder : Menschenwürde und Menschenrecht	17
Jean-Yves Goffi : La dignité de l'homme : perspectives historiques et conceptuelles	35
Georg Lohmann : Unantastbare Menschenwürde und unverfügbare menschliche Natur	55
Mark Hunyadi : L'autorité des droits de l'homme	77
Peter Schaber : Menschenwürde und Selbstachtung Ein Vorschlag zum Verständnis der Menschenwürde	93
Rudolf Stoecker : Selbstachtung und Menschenwürde	107
Rudolf Ruzicka : Menschliche Würde Eine Auseinandersetzung mit Kant	121
Kurt Seelmann : Repräsentation als Element von Menschenwürde	141
Guido Löhrer : Geteilte Würde	159
Reiner Manstetten : Wirtschaft und Menschenwürde	189
Bernard Baertschi : Dignité de l'homme et libéralisme démocratique : une mésalliance ?	211
Andreas Brenner : Des Menschen Leib und Würde	229
Heinz Schott : Tiermensch – Menschentiere Medizinhistorische Anmerkungen zur «Würde»	243
Raffaële Rodogno : De la dignité aux droits fondamentaux en passant par le bonheur	263
Buchbesprechungen / Comptes rendus	289
Adressen der Autoren / Adresses des auteurs	295
Redaktion / Rédaction	295

Dominik Schmidig (1936-2003)

«Wir fingen an zu philosophieren aus Uebermuth und brachten uns dadurch um unsere Unschuld; wir erblickten unsere Nacktheit und philosophieren seitdem aus Noth für unsere Erlösung.» Diese Worte Johann Gottlieb Fichtes (1762-1814) an Friedrich Heinrich Jacobi (1743-1819), die Dominik Schmidig seiner Dissertation voranstellte, können auch als Motto von Schmidigs philosophischem Weg gelten. Geboren am 27. März 1936 in Schwyz, besuchte er von 1949 bis 1956 ebenda das Gymnasium am Kollegium Maria Hilf. Nach der Matura im Jahre 1956 studierte er bis 1964 an der Gregoriana in Rom Philosophie und Theologie. 1965 bis 1966 hielt er sich als Hospitant bei Professor Reinhard Lauth in München auf. Mit der Dissertation *Gott und Welt in Fichtes 'Anweisungen zum seligen Leben'* erfolgte 1966 die Promotion zum Dr. phil. bei den Professoren Peter Henrii S. J. und Johann Baptist Lotz S. J. an der Gregoriana in Rom. Die Dissertation erschien in Auszügen unter der Bezeichnung *Excerpta ex dissertatione ad Lauream in Facultate Philosophica Universitatis Gregoriana* in Wald (Kanton Zürich) 1966, 71 S. 1966-1972 war Schmidig Professor für Philosophie an der Theologischen Hochschule in Chur; von 1972 bis 1997 ordentlicher Professor für Philosophie an der Theologischen Fakultät Luzern; von 1980 bis 1982 bekleidete er daselbst das Amt des Rektors, 1982-1984 das des Prorektors. Zusammen mit seinem Kollegen, dem Judaisten Clemens Thoma (*1932), gründete er 1984 das Philosophische Institut an der Theologischen Fakultät Luzern, dem er 13 Jahre lang vorstand und das noch während seiner Lehrtätigkeit in eine Geisteswissenschaftliche Fakultät überführt wurde.

In seinem philosophischen Werk beschäftigte sich Schmidig insbesondere mit der Frage nach Gott. Diese Frage fand er wieder in der Frage nach dem Absoluten in der Philosophie des Deutschen Idealismus. In seiner Dissertation versucht er diese Frage vom Denken Fichtes her zu beantworten, der seinerseits einen alten, sokratischen Gedanken aufnimmt. Sokrates sah mit seinem Paradox «Tugend = Wissen = Glück» im Wissen eine notwendige und hinreichende Bedingung für die Erlangung des dem Menschen möglichen Glückes. Wenn ich wirklich – d. h. von innen heraus und selbstbestimmt – weiss, was «Tugend» ist, dann bin ich auch «tugendhaft» und dann auch glücklich. Deshalb konnte Philosophie, d. h. das Suchen nach Wissen, bereits für Sokrates ein Suchen nach Glück bedeuten. Diese paradoxe Ansicht hat sich mit zahlreichen Abschwächungen und Modifikationen von Platon (429-347 v. Chr.) über Augustinus (354-430) bis Thomas von Aquin (1225-1274) gehalten. Nun

finden wir aber spätestens seit Kant (1724-1804) eine Trennung des moralisch Richtigen vom Guten, wobei das moralisch Richtige den Vorrang vor dem Guten einnimmt. Während nämlich das moralisch Richtige grundsätzlich ein intersubjektiv identischer Gegenstand eines Wissens und Wollens ist, kann das Gute nicht als intersubjektiv selbiges bestimmt werden.¹ Deshalb scheint es nicht möglich zu sein, durch Erkenntnis des (letztlich) Guten zum glückseligen Leben zu gelangen. Das Projekt, in der Philosophie einen Weg zum glückseligen Leben zu sehen, scheint also für Kant und den ihm hier folgenden Philosophen bis hin zu J. Rawls (1921-2002) und Jürgen Habermas (*1929) nicht mehr sinnvoll zu sein, weil es über das Gute oder das «Heil» einen vernünftigen, d. h. wohl auf Gründen beruhenden, aber gleichwohl nicht auflösbaren Dissens gibt, der sich auch in den verschiedenen christlichen und anderen Religionsgemeinschaften spiegelt. Dieser Trennung des moralisch Richtigen vom Guten entspricht auch die Trennung von Wissen und Glauben. Während das moralisch Richtige grundsätzlich gewusst werden kann, wird das Gute oder das «Heil» nur geglaubt. So überlässt es die stark von Kant inspirierte «gerechte Gesellschaft», wie sie J. Rawls entworfen hat und wie sie sich teilweise in der europäisch-amerikanischen Verfassungswirklichkeit spiegelt, allen mündigen Personen selber, worin sie das «gute Leben» oder das «Heil» finden wollen. Ungeachtet dieser kantischen Trennung hat sich Fichte, der in Jena von 1780 bis 1784 Theologie studierte, wieder anheischig gemacht, in der Philosophie einen grundsätzlich verbindlichen Weg zum seligen Leben oder einen Heilsweg zu sehen. Schmidig scheint ihm hier gefolgt zu sein. Da das Wissen einen Gegenstand hat, mündet dieses Projekt letztlich in den Versuch einer «Erkenntnis» des «Absoluten». Diesem «Absoluten» nun – genauer gesagt dem «Absoluten» unter nachkantischen Bedingungen der Moderne – ist Schmidig immer wieder nachgegangen. Am weitesten vorgedrungen ist er vielleicht in dem Aufsatz «Einheit und Totalität in Schellings Philosophiekonzept», welcher in dem von Karen Gloy und ihm herausgegebenen Sammelband *Einheitskonzepte in der idealistischen und in der gegenwärtigen Philosophie*, Bern 1987, S. 73-107, erschienen ist. In diesem Aufsatz denkt er

das Absolute mit Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling (1775-1854) als «Indifferenzpunkt», nämlich als Indifferenzpunkt von Subjekt und Objekt. Sein letzter publizierter Aufsatz findet sich in der Festschrift für Karen Gloy *Metamorphosen der Vernunft*, Würzburg 2003, S. 181-194, und trägt den Titel «Der Mensch wird nur unter Menschen ein Mensch»: Zu Johann Gottlieb Fichtes Subjekt-Intersubjektivitätstheorie.» Darin versucht er, Fichtes Intersubjektivitätstheorie aus dessen Freiheitsverständnis zu entwickeln.

Für diejenigen, die Schmidig persönlich gekannt haben, war er insbesondere ein geschätzter Gesprächspartner wie auch ein lebenswürdiger und edler Mensch, Kollege und Freund, der Intersubjektivität ebenfalls vorlebte. Schmidig hinterlässt ein umfangreiches, noch nicht publiziertes Werk, an dem er bis zu seinem Tod gearbeitet hat. Er starb nach langer, schwerer Krankheit am 6. Juni 2003 in Schwyz.

Rafael Ferber